

VI. Über Umstülpung

Überblickt man den im Vorausgehenden gewonnenen Raumbegriff mit seinen zwei mal drei Dimensionen, so bemerkt man, dass dieser geeignet ist, eine grosse Entwicklungsdynamik freizusetzen. Der vorläufige Endpunkt eines Erkenntnisweges kann zum neuen Ausgangspunkt werden, Begriffenes wird so neu befragt und man kann in einen Prozess eintreten, in dem man zwar faktisch immer wieder an die Grenzen der eigenen Fähigkeiten stossen wird, der aber grundsätzlich nicht auf einen Schluss- oder Endpunkt hinausläuft, sondern zur unbegrenzten Steigerung geeignet ist. Die Dimensionen oder Erkenntnisstufen des Raumes und des Gegenraumes fügen sich an ihren Ausgangspunkten und Endpunkten kreisläufig ineinander und befruchten sich dabei gleichzeitig gegenseitig. Jeder lebendig gewonnene Begriff (3. Dimension) kann zum Ausgangspunkt eines Weges der willensartigen Differenzierung werden; jede so erreichte konkrete Gestalt (3. Dimension des Gegenraumes) kann wiederum zum Ausgangspunkt eines integrierenden Weges werden, der die begriffliche Einheit sucht. Es ist ein Raumbegriff gewonnen, der weit genug ist für menschliche Entwicklung in ihren verschiedenen Möglichkeiten und Bedürfnissen, ohne durch einschränkende Definitionen zum Korsett zu werden. Es liegt nahe, den Versuch zu unternehmen, ausgehend von diesem Raumbegriff Entwicklungsvorgänge zu beschreiben. Am Beispiel der Pflanze haben wir einen solchen Versuch anfänglich betrachtet. In Bezug auf den Menschen legt der Raumbegriff selbst eine Entwicklung nahe, die nicht ausschliesslich innerhalb der Grenzmarken von Geburt und Tod verläuft. Denn Entwicklungsschritte, die überwiegend in der Sichtbarkeit verlaufen und solche, die sich überwiegend im unsichtbaren Bereich abspielen, fügen sich ineinander und bedürfen einander. So kann man zu einem Verständnis dafür gelangen, dass das Leben im Leibe ein solches im Geiste als seine Ergänzung fordert und umgekehrt. Das Leben im Geiste prüft und bewährt sich an dem ihm folgenden Leben im Leibe. Das Leben im Leibe enthüllt seinen tieferen Sinn, sozusagen seine Eigentlichkeit in einem geistigen Erleben. Es ist naheliegend, diesen Rhythmus nicht nur innerhalb eines Lebens als Wechsel zwischen verschiedenen Bewusstseinszuständen zu verstehen, sondern auch als einen grösseren, Leben und Tod übergreifenden Zusammenhang. Rudolf Steiner entwickelt den Begriff der Reinkarnation zwar nicht am Begriff des Raumes,¹ er regt aber Forschungsaufgaben an, für deren Aufgreifen die projektive Geometrie mit ihrem lebendigen Raumbegriff ein geeignetes Werkzeug darstellt. So knüpft er in den Vorträgen über „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“ an Goethes Bemühungen an, die Metamorphose der Wirbelknochen in die Schädelknochen zu verstehen und führt dazu aus, dass man für die Verwandlung der kugeligen Kopfknochen in die Röhrenknochen der Gliedmassen über die Metamorphose hinausgehen müsse.² Es liesse sich der Begriff einer Umstülpung bilden, die nicht nur vom Zentrum, sondern ebenso vom ganzen Umkreis aus verstanden werden könne. Weiter stellt er dar, dass diese Umstülpung ein Vorgang ist, der sich im Übergang von einer Inkarnation zur nächsten vollzieht, der also mehrere Leben übergreift. Die projektive Geometrie bietet einige Hilfestellungen zum Verständnis dieser Aussage und so ist es auch naheliegend, sich das Grundsätzliche der Umstülpung geometrisch zu verdeutlichen. Man findet eine Bearbeitung dieses Problems bei Locher.³ Natürlich geht es zunächst nicht um Einzelheiten der relativ komplizierten Form des Schädels, vor allem des Gesichtsschädels, sondern um das Prinzipielle dieser Umwandlung. Die Kopfknochen bilden eine annähernd kugelförmige Rundung, die Ober- und Unterschenkelknochen sowie die des Ober- und Unterarms sind röhrenförmig. Kann man die Umwandlung von Kugel in Röhre geometrisch nachvollziehen?

Man betrachte einen Kreis mit je einer Tangente im Punkt A und im Punkt B (Abb. 70).⁴ Der Punkt A ist so gedacht, dass er während der nun folgenden Bewegung fix bleibt, während der Punkt B sich bewegt und zwar nicht beliebig, sondern auf dem verlängerten Kreisdurchmesser, der zwischen A und B liegt. Er bewegt sich also auf einer Geraden und wir lassen ihn nun die gesamte Gerade durchlaufen. Die Tangente, auf der er liegt, bleibt dabei stets Tangente, das heisst, der Punkt B

¹ Zur Darstellung der Wiederverkörperung siehe Steiner 2003, GA 9

² Steiner 1992, GA293, 10. Vortrag vom 1. 9. 1919

³ Locher Ernst 1973

Eine ausführliche Bearbeitung dieser Frage, die den Umstand berücksichtigt, dass die Metamorphose selbst nicht im sichtbaren Bereich verläuft, findet man bei Bernard 1998

⁴ Entsprechende Abbildungen finden sich ebenfalls bei Locher 1973

verlässt den Kreisumfang nicht. Dieser allerdings kann seine Form ändern, der Kreis bleibt nicht Kreis, sondern durchläuft eine Folge von Kegelschnitten. Lässt man den Punkt B nach rechts wandern, so verwandelt sich der Kreis zunächst in eine Ellipse (Abb. 71). Die Ellipse ist anfangs noch nahe an der Kreisform und wird umso länglicher und schmaler, je weiter der Punkt B wandert. In dem Moment, wo der Punkt B (das ist nur durch Beschleunigung zu erreichen), in die Unendlichkeit eintritt, wandelt sich die Ellipse zur Parabel (Abb. 72). Der Punkt B ist nun der unendlich ferne Punkt, in dem die beiden Parabeläste zusammenlaufen. Er läuft weiter, „durchstößt“ die Unendlichkeit und kommt von der anderen Seite, von links, wiederum in die Endlichkeit zurück (Abb. 73). Was wir jetzt in der Ebene betrachtet haben, lässt sich ebenso gut im Raum vorstellen. Der Kreis wird dann zur Kugel und die beiden Hyperbeläste kann man nun als Querschnitt durch eine Röhre auffassen. Was vorher das Innere der Kugel war, ist nun eine Form, die sich durch das Unendliche zieht und das Innere der durch die Hyperbeläste gebildeten Röhre ausspart. Wir haben es also nicht nur mit einer Formverwandlung zu tun, sondern mit einer Umstülpung von Innen und Aussen, die jeden Punkt des Raumes betrifft. Die unendliche ferne Gerade der Ebene, in der der Kreisring liegt, wird zur Achse des von den Hyperbeln gebildeten Röhrenquerschnittes. (Um von der Ebene in den Raum zu gelangen, kann man sich vorstellen, dass sich die beiden Hyperbeläste um den Röhrenquerschnitt drehen.) Was vorher als Peripherie im Unsichtbaren lag, ist jetzt sichtbar, was vorher Kreismittelpunkt war, ist jetzt unendlich fern und damit in die Unsichtbarkeit gerückt. Die Pfeile, die in Abbildung 74 vom Kreismittelpunkt aus nach aussen gerichtet sind, verwandeln sich in Abbildung 75 in die von aussen nach innen, aus der Unendlichkeit einstrahlenden Pfeile. Die Pfeile, die in Abbildung 74 von aussen einstrahlend auf die Kreislinie zulaufen, verwandeln sich in Abbildung 75 in diejenigen, die von innen, vom Röhrenquerschnitt aus, nach aussen gerichtet sind. Die Verwandlung betrifft also die ganze Ebene, bzw. wenn man die Gebilde räumlich denkt, den ganzen Raum. Es ist eine gute Übung, sich diese Bewegung in den aufeinander folgenden Stadien deutlich zu machen.

Rudolf Steiner hat sowohl den leiblichen als auch den seelischen und geistigen Bereich des Menschen in dreifacher Gliederung dargestellt. Zum leiblichen Bereich gehören das Sinnes-Nervensystem mit seinem Schwerpunkt im Kopf, das rhythmische System mit der Hauptbetonung im Brustbereich und das Gliedmassensystem. Das Seelische lebt sich in den Polaritäten von Vorstellung und Wille aus, wobei das Fühlen einen vermittelnden Bereich darstellt. Die seelischen Polaritäten sind beweglich. Der Mensch pendelt beständig zwischen ihnen hin und her. Wir haben dies bereits betrachtet in Bezug auf die Verknüpfung der Dimensionen des Raumes und des Gegenraumes. Der geistige Bereich zeigt sich im Erkennen. Wie wir beim Durchgang durch die jeweils drei Dimensionen des Raumes und des Gegenraumes gesehen haben, kann man auch diesen dreifach gliedern.⁵

Es gibt zu diesem Thema einen spannenden Forschungsansatz von Herbert Witzmann, der darin besteht, sich über das Umstülpungsverhältnis, das zwischen Kopf und Gliedmassen besteht, durch Beobachtungen am Erkenntnisvorgang klar zu werden.⁶ Witzmann unternimmt den Versuch, Gewordenes dadurch zu verstehen, dass er es zurückverfolgt und den Werdevorgang, aus dem es hervorgegangen ist, nachvollzieht. Dieser Vorgehensweise liegt wohl die Überzeugung zugrunde, dass das werdende unmittelbar sprechend ist als das Gewordene, welches sich dem Betrachter zunächst in einer Form zeigt, in der es den Zusammenhang, in den es eigentlich hinein gehört, nicht direkt sichtbar werden lässt. Witzmann bezieht sich dabei auf eine Aussage Rudolf Steiners, der den menschlichen Einzelgeist als einen generalisierten Begriff bezeichnet.⁷ Der generalisierte oder auch universalisierte Begriff, wie Witzmann ihn nennt, wird nun im Unterschied zum individualisierten Begriff betrachtet. Individualisierte Begriffe sind Vorstellungen. Diese werden dadurch gebildet, dass allgemeine Begriffe, die ursprünglich beweglich und flüssig sind, von wahrnehmbaren Elementen in einer bestimmten Form festgehalten werden. Der Vorgang der Vorstellungsbildung vollzieht sich allerdings so, dass man zumeist nur das Ergebnis, die mehr oder weniger fertige Vorstellung, ins Bewusstsein aufnimmt und den Vorgang der Bildung vergisst. Diesen kann man sich nachträglich schrittweise verdeutlichen, man bemerkt dann, dass man in der Vorstellungsbildung –

⁵ Entsprechende Darstellungen finden sich vielfach in menschenkundlichen Zusammenhängen, besonders deutlich in: Steiner 1992 GA 293

⁶ Witzmann 1987, Kap.: Über Umstülpung II

⁷ Steiner 2003, GA 9, Kap.: Psychologisches Erkennen

zunächst unterbewusst – an einem realen Gestaltungsvorgang teilnimmt. Die Vorstellung repräsentiert einen einzelnen Fall. Demgegenüber wird der Einzelgeist, der von seinen nebensächlichen Merkmalen losgelöst betrachtet wird, nicht als individualisierter, sondern als universalisierter Begriff beschrieben. Er ist also nicht, wie es bei einem Gegenstand der Fall ist, ein spezielles Beispiel eines allgemeinen Begriffs oder auch eines Gefüges von Begriffen. Anders gesagt: der Leib, den ich als Mensch trage, ist sehr wohl eine spezifische Ausgestaltung allgemeiner Begriffe, fasse ich mich aber als geistiges Wesen auf, so kann ich nicht sagen, dass mein individueller Geist im gleichen Sinne, wie das beim Leib der Fall ist, eine beispielhafte Ausprägung allgemeiner Geistigkeit wäre. Worin besteht hier der Unterschied? Zur Klärung dieser Frage blickt Witzmann auf einige notwendige Voraussetzungen zur Entstehung von Selbstbewusstsein. Dieses kann nur dann auftreten, wenn es eine Form der Beobachtung gibt, bei der die beobachtende Aktivität nicht auf etwas ohne eigenes Zutun Auftretendes auftrifft. Damit ist verbunden, dass die Beobachtung nicht von aussen an das Beobachtete herantreten kann, sondern selbst innerhalb des Innewerdens, auf das es Bezug nimmt, entsteht. Die Selbsterfassung entsteht also nicht so, dass Begriffe in ein begriffsfremdes, wahrnehmbares Element, dieses gliedernd und zusammenfügend, eingreifen. Sie entsteht in ihrem eigenen Bereich. Während sich im Erkennen von Gegenständen normalerweise eine Einordnung des Erkannten in die sinnliche Welt vollzieht, vollzieht sich bei der Selbsterkenntnis eine Einordnung des sich selbst erfassenden Menschen in die geistige Welt. Diese Art der Einordnung kann man als Universalisierung bezeichnen, denn die Universalien hängen miteinander durch ihren eigenen Inhalt zusammen, nicht durch irgendetwas von aussen an sie Herangetragenem. In diesem Sinne kann man den universalisierten oder generalisierten Begriff verstehen. Der menschliche Einzelgeist ist primär nicht in die sinnliche sondern in die geistige Welt eingeordnet. Von dort aus erst wird er in der sinnlichen Welt tätig und ordnet sich so natürlich auch in diese ein. Wie kann man sich beobachtend darüber aufklären, dass die Einordnung in die geistige Welt weder eine naturgegebene ist noch in einem Erkenntnisvorgang vollzogen wird, der mit dem Naturerkennen gleichartig ist? Denn normalerweise erwacht das Bewusstsein am rätselhaft Unverständlichen, das eben gerade von aussen das Erkenntnisbemühen anregt. Eine Möglichkeit besteht darin, eine Art von Erkenntnisexperiment auszuführen: Man kann Vorstellungsreihen von Gegenständen bilden, die in einer bestimmten Hinsicht demselben Begriff untergeordnet sind und man kann versuchen, die einzelnen Elemente mittels innerer Bewegung ineinander übergehen zu lassen. Geometrische Formen sind für diese Übung, wie wir bereits mehrfach gesehen haben, besonders geeignet. Beobachtet man, was man dabei tut, so lassen sich verschiedene Bewusstseinschichten voneinander abheben. Man bezieht sich auf die einzelnen Vorstellungen und lässt diese ineinander übergehen. Das bildhaft Bewegte entspricht einer imaginativen Bewusstseinschicht. Dabei kann man darauf aufmerksam werden, dass der Vorgang einer typischen, stilbildenden Führung folgt. In einer Vorstellungsreihe, die z. B. aus Dreiecken besteht, die ineinander verwandelt werden, können nicht Kurven oder sonstige andersartige Formen auftreten. Man kann drei Geraden in einer Ebene beliebig bewegen, hält man die Bewegung an, so ist die entstandene Form auf jeden Fall ein Dreieck. (Es sei denn, die drei Geraden laufen durch einen Punkt, dann liegen die drei Ecken an der gleichen Stelle übereinander.) Man begegnet hier einem inspirativ wirkenden Element, welches die Bewegung führt. Wie ist man aber in den Einflussbereich dieser Inspiration gelangt? Das bewusste Erhellende dieses Vorgangs scheint schwieriger zu sein, als das übende Durchlichten der beiden vorhergehenden Stufen, es führt aber gleichzeitig wieder auf unser Ausgangsproblem zurück. Der inspirativen Bewusstseinschicht liegt der zunächst noch weiter im Unbewussten verlaufende Wesensausgang mit der Universalie zugrunde. Witzmann spricht hier von Evidenz⁸ und meint damit eine Bewusstseinschicht, in der sich Intuition vollzieht. Der Versuch, einem allgemeinen Begriff, einer Universalie denkend zu begegnen, führt, wenn er glückt, dazu, dass sich das denkend hervorgebrachte Universelle in der menschlichen Tätigkeit selbst ausspricht und diese in ihren eigenen Bereich mit aufnimmt. Indem der Mensch selbstlos wird in Bezug auf die Universalie, kann diese sich dem so gebildeten, nicht mehr von subjektiven Interessen geleiteten Blick zeigen. Durch diesen Austausch findet sich der Mensch in einer Sphäre vor, in der er sowohl neu wird als auch seinen Ursprüngen begegnet. Er vermag sich nun auch selbst in einer Form auszusprechen, die nicht mehr einfach dem subjektiven Bereich entspringt. Erfahrungen dieser Art treten zumeist als kurze, glückliche Momente auf, man begegnet in ihnen aber doch einer geistigen Wirklichkeit und in

⁸ Zum Thema der Evidenz siehe auch Witzmann 1983

dieser sich selbst. Ausschöpfen kann man diese Sphäre nicht, aber jeder Augenblick, in dem man in ihr die Augen öffnen kann, ist von Bedeutung für das Selbst- und Weltverständnis.⁹

Eine solche Form der Begegnung, wo zwei Wesen einander gegenseitig erblicken und das eine im anderen leben kann und sein darf, wie es ist, kennt man im menschlichen Bereich als Freundschaft. Nun ist es nicht unbedingt zwingend, Freundschaft so zu denken, dass sie nur zwischen Menschen auftreten kann. Man könnte die Evidenz vielleicht auch als einen erweiterten Freundschaftsbegriff bezeichnen. Der Mensch und die geistige Welt sind im Evidenzerlebnis so aufeinander hin orientiert, dass sie einander bedürfen, aber nicht in irgendeiner zwingenden Weise aneinandergebunden sind. Im Gegenteil, darin liegt gerade die Freiheit, etwas, was über das eigene Selbst weit hinaus reicht, ungetrübt von der Einwirkung der Subjektivität in bestimmten Aspekten erblicken zu können. In der Evidenz ordnet sich das menschliche Selbst in die geistige Welt ein und wird zugleich Zeuge dieses Vorgangs. So kann man beobachtend verstehen, was ein generalisierter oder universalisierter Begriff ist. Das menschliche Selbst ist nicht als ein konkretes Beispiel eines allgemeinen Begriffes in die sinnliche Welt eingeordnet, es ist durch Wesenstausch in die geistige Welt eingeordnet. In diesem Einordnungsvorgang tritt die Beobachtung nicht auf etwas von aussen auf sie Zukommendes auf, sondern sie entsteht selbst innerhalb des Vorgangs, auf den sie hin geordnet ist. Je mehr sich dieses Geschehen verdeutlicht, umso stärker kann die Neigung werden, von ihm zu sprechen, indem man nach bezeugenden Ausdrucksformen sucht. Witzenmann sagt es so: *„Die einzelnen menschlichen Individualitäten individualisieren sich im gleichen Universellen, indem sie sich in diesem in individueller Weise universalisieren. Die menschliche Geistwesenheit ist daher eine alle Individualitäten umfassende, diese sind in ihr geeint, während die wahre Geistwesenheit des Menschen (die alleinige geistige Welt) in ihnen vervielfältigt ist.“*¹⁰

Die Beziehung zwischen individualisiertem und universalisiertem Begriff beruht auf einem Umstülpungsverhältnis. Der universalisierte Begriff ist die – zunächst unbewusste – Grundlage der Individualisierung. *„Denn in den individualisierten Begriff ist der universalisierte Begriff als Heranführer der von ihm individualisierten Universalie einbezogen, die dadurch selbst eine Umstülpung erfährt.“*¹¹ Hier zeigt sich ein tieferer Sinn des die Wirklichkeit miterzeugenden Erkennens: im Erringen individueller Freiheit spricht sich etwas aus vom Sinn des menschlichen Daseins sowie auch vom Sinn der Evolution. Nun treten die Menschen ihren Lebensweg mit vielfältig verschiedenen Fähigkeiten an. Verschiedene Veranlagungen entstehen nicht erst durch Betätigung innerhalb eines Lebens, sie werden in dieses bereits mitgebracht. Diese vorindividualisierten Fähigkeiten weisen auf frühere Inkarnationen hin, in denen sie jeweils durch Leibesüberwindung gebildet wurden. Im Ausgestalten, Umbilden und Neubilden von Fähigkeiten lebt jeder Mensch in einem rhythmischen Pendeln zwischen Vergangenheit und Zukunft. Der Individualisierung der Geistesherkunft entspricht physiologisch der Kopfprozess mit seinem Schwerpunkt im Sinnesnervenbereich. Dem Übergang von der Individualisierung zur Universalisierung entspricht der Übergang von der Erkenntnis zum Willen, von der Ausgestaltung eines bereits Veranlagten zur Bildung neuer Veranlagungen. Man könnte auch sagen, dass dies ein Weg von der Vergangenheit in die Zukunft ist. Physiologisch entspricht dem Willen das Stoffwechsel-Gliedmassensystem. Der Mensch lebt bereits während einer Inkarnation in einem fortwährenden Wechsel von Inkarnation und Exkarnation, von bearbeitender Gestaltung des Leibes und Loslösung von demselben, also in einer Bewegung, die man als Reinkarnation bezeichnen könnte. *„Schon in der gleichen Inkarnation entwickelt der Mensch seine freie Selbständigkeit dadurch, dass er Erkenntnis- oder Kopfkräfte in eine irdische Welt hineinträgt, mit der dadurch entwickelten Kraft Willens- oder Gliedmassenkräfte in eine geistige Welt hinausträgt und dadurch in dieser neue Erkenntnis- oder Kopfkräfte anregt, die er wiederum in die irdische Welt hineinträgt und an welche er neue Willens- oder Gliedmassenkräfte angliedert. Die hierbei auftretenden Umstülpungen kann man als kleine bezeichnen, weil sie*

⁹ Die drei Stufen der Imagination, Inspiration und Intuition kann man nicht nur als Elemente beschreiben, die als sich voneinander abhebende Tiefenschichten in jedem Erkenntnisvorgang mitanwesend sind, sondern auch in der Form, die sie dann annehmen, wenn sie zu jeweils eigenständigen Erkenntnisstufen ausgestaltet werden. Siehe dazu z. B.: Steiner 1993 GA 12

¹⁰ Witzenmann 1987, S. 298

¹¹ Witzenmann 1987, S. 303

*innerhalb einer Inkarnation entstehen. 'Gross' ist im Verhältnis dazu die zwei einander folgende Inkarnationen überspannende Umstülpung zu nennen.*¹²

Natürlich bleiben an dieser Stelle unzählige Einzelfragen offen, aber grundsätzlich scheint mir ein Weg eingeschlagen zu sein, der den Reinkarnationsgedanken aus dem Bereich theoretischer Erwägungen herausführt und konkretisiert, wenn man ihn bis in die Formbildung hinein verfolgt.

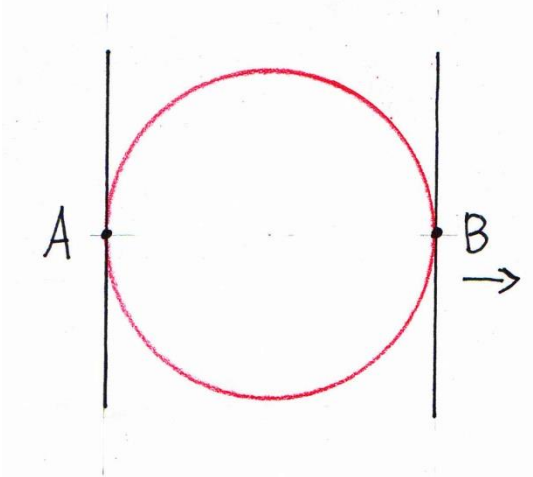


Abb. 70

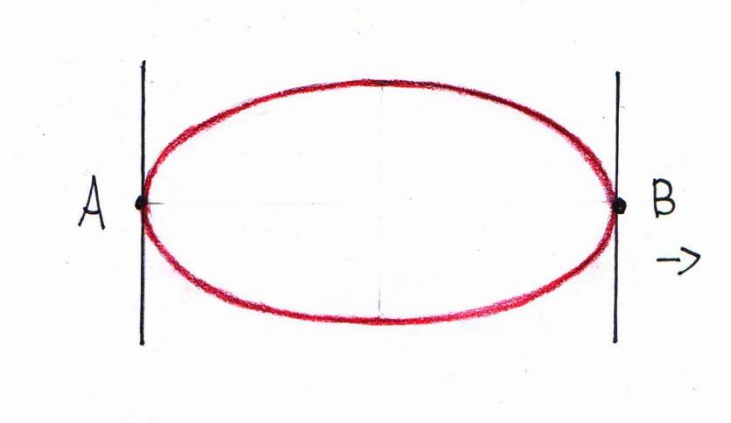


Abb. 71

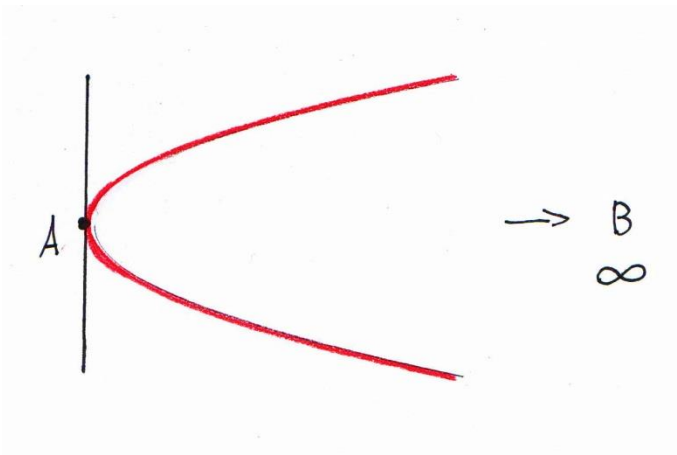


Abb. 72

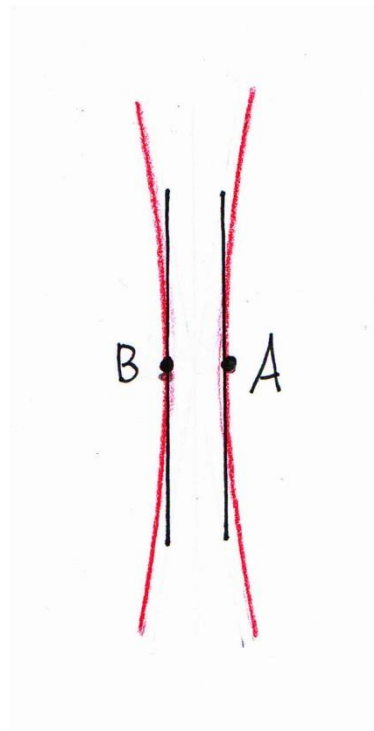


Abb. 73

¹² Witzemann 1987, S. 309

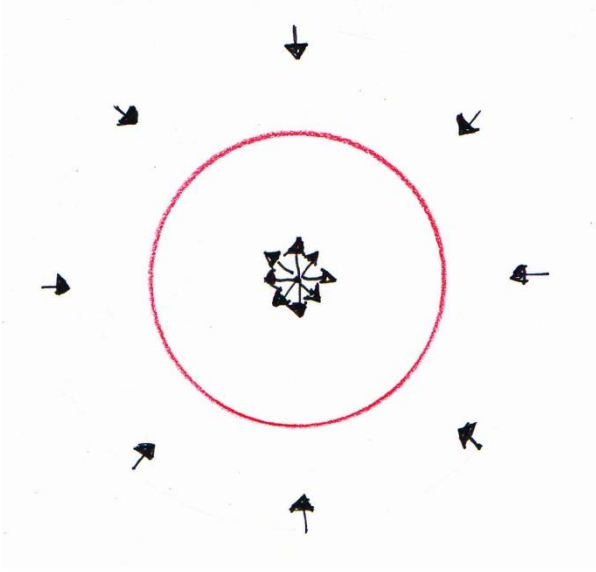


Abb. 74

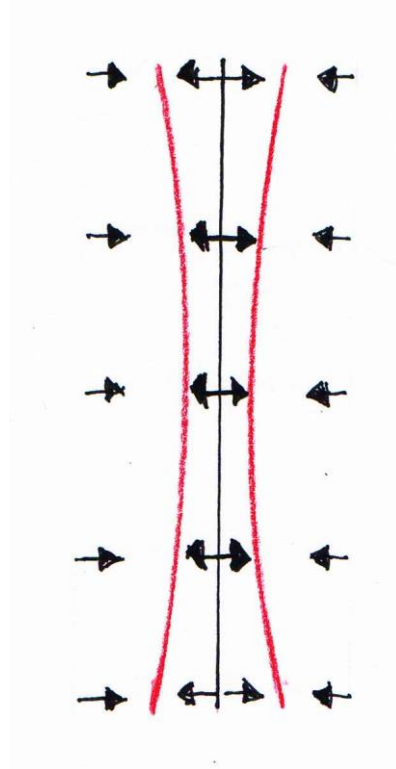


Abb. 75